Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 192 (1913)

Artikel: Das Altarbild

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Altarbild.

Von Meinrad Lienert.



n seiner niedern, ge= täfelten Wohnstube im Windbruch stand der alte Kirchenvogt Johannes Dürliba= cher und stierte, das rote, weißgetupfte Nastuch vor sich hin= haltend, als wollte er Simmelsmanna da= rin auffangen, zur Decke empor.

"Self Gott, Batschi, hatschi!" "Self Gott, Bater!" rief es hinter dem Webstuhl im Stubenwinkel. "Danke Gott wohl!" machte der Alte und schneuzte sich also fräftig, daß es von allen Wänden Echo gab. "So," fuhr er dann zu reden

gav. "So, suhr er dann zu reden fort, "ich mein", es sei bald an der Beit, daß der Maler anlangen muß, kann jeden Augensblick hier sein, hast ihm das Guckauskämmerchen in Ordnung gebracht?"
"Ja Vater," sagte das Mariele hinter dem Websstuhl und tat einen raschen Blick durch eine Scheibe gegen das Hörssein Stagelega hinunter Ver Waler gegen das Dörflein Stagelegg hinunter. "Der Maler tann einrücken wann er will, das Bett ist aufgerüftet."

"Hat nicht der Pfarrer verdeutet, man müsse ihm auch einen Krug voll Waffer auf die Kommode stellen,

weil er sich nicht in der Küche oder gar am Brunnen werde waschen wollen? Sast das auch besorgt?"
"Gleich einen ganzen Kessel voll Wasser hab' ich ihm hinaufgestellt und die Schöpftelle dazu samt einem Waschtuch. So wird er sich etwa alle Morgen sauber zu waschen vermögen, ist ja kein Kaminseger.

Ihr fröhliches Auflachen ging in den Tag hinein. "Ja," brummte der Alte, "es ist verwunderlich, was diese Stadteute allerhand für Zeug und Sachen brauchen, bis sie nur zur Schlaffammer hinaus mögen. Gar in den Schlafkammern der vornehmen Stadt= jungfern, sagte mir des Pfarrers Köchin, sehe es aus wie in der Apotheke.

"Ich fürchte eben, der Maler wird uns zuweilen ein saures Gesicht machen," sagte das Marieli, "denn es wird ihm bei uns dies und das mangeln. Zudem

es wird ihm det uns dies und das mangein. Zudem find alte Leute oft gar so wunderlich."
"Was?" machte unwirsch der Kirchenvogt. "Was wunderlich, wer wunderlich? Schau du für dich, du Gärnase! Mich bedünkt, wunderlicher und eigenföpfiger als ein Maitli, das in die schlimmen Jahre kommt, könne auch ein Urgroßvater nicht sein. Wohl, du wärst mir die Rechte, du Fraz du, alten Leuten den Spiegel vorzuhalten."

Knurrend verließ er die Stube. Das Marieli aber verbiß nur mit Not ein Auflachen. Dann begann es ein munteres Liedchen zu pfeifen und ließ dazu das Webschifflein durch das blauseidene Zeug tanzen, daß es stob.

Ein großer gelber Falter, ein Schwalbenschwanz, hastete durch's Fenster herein und ließ sich, nach vergeblichen Versuchen, den Ausgang wieder zu ge= winnen, auf die himmelblaue Seidenwiese des Webstuhles nieder.

Das Maitli hielt das Füßchen an und stieg aus dem Stuhl, um den Falter zu erhaschen. Aber er er= hob sich und nun begann eine lustige Jagd in der

Stube herum.

Da ging die Türe, der Falter segelte hinaus und fette sich auf den Hutrand eines jungen, wohlgewach= senen Mannes, der einen Schirm und einen Bhoto-graphieapparat tragend, eben eintrat. Ihm folgte der kleine Enkel des Kirchenvogts, der Franztöneli, der einen Handkoffer nachschleppte. "Da ist setzt der Maler!" rief der Franztöneli.

"Ja, schönen Dank für den freundlichen Will-komm," sagte der lachend, "deine hübsche Base, von der du mir auf dem Weg so viel erzähltest, hätte mich

fast und gar in die Arme geschlossen."

"Der Maler?!" hatte das Marieli ausgerufen und

war schier erschrocken zurückgewichen.

Einen alten, feierlichen Silbergreis mit einem Bart, wie der Gottvater im Paradiese auf der ersten Seite des Bibelbuches, hatte es erwartet, und nun stand vor ihm ein junger Mensch, dem der Schalf aus beiden Mundwinkeln und der Schelm aus den braunen Augen guckte.

"Jaso, Ihr seid's!" brachte es endlich heraus. "Ei, allweg bin ich's," sagte er lachend, "hast etwa den Schatz erwartet, Kind Gottes, daß du bei meinem Unblick so enttäuscht zurückgefahren bist. Nun, einst= weilen mußt mit mir vorlieb nehmen, der Schatz wird wohl auch noch fommen.

"Ich will Euch den Kaffe machen," sagte sie rasch, über und über rot und huschte in die Küche hinaus, "tut unterdessen wie zu Hause."

"Gelt, meine Base ift eine große," machte der Franztöneli.

"Freilich," meinte der Maler und legte seine Sachen auf die Ofenbank. "Deine Base ist nicht übel ge-wachsen in diesem Krüppelföhrenlande. Haft du noch viel solcher Basen?"

"Nein, das ist die einzige. Der Großvater sagt, er habe mehr als genug an ihr. Eine Herde heiselnäsch= iger Ziegen sei nicht schwieriger vom Grünhag abzushalten als das Maitli vom Fenster, wenn ein Baar Hosen vorbeisaufen. Weißt, da hat sie dann so lange his sie das Munn ferggen kann

bis sie das Wupp ferggen kann.

Mit lachenden Augen schaute der Maler auf den Knaben und wischte sich den Schweiß von der Stirne. "Was du nicht alles zu berichten weißt! Also nur eine Base hast? Aber dafür ein feines Kind," machte er für sich, "ein wohlgerateneres hat der Liebgott noch jelten in seiner großen Bildergalerie ausgestellt. Respett vor ihm! Wo ist sie jetzt hin, die flachshaarige, die Base will ich sagen.

Die Küchentüre ging. Rauch qualmte herein; mit roten Wangen guckte das Marieli in die Stube.

"Ich will Euch und uns gleich das Nachtessen "Ich will Euch und uns gleich das Nachtessen kochen," rief sie, "da es schon bald zu dämmern ansängt. Ihr könnt unterdessen ein Weilchen um's Hand gehen. Sobald gekocht ist, werde ich Euch rusen. Und du, Franztöneli, bring' des Herrn Sachen in den Guchaus hinauf und dann rust' den Vater, der Maler Sei da, er ist im Göskollar" fei da, er ist im Räskeller."

Die Küchentüre ging zu, und ein Liedchen trällernd

machte sich der Maler JosefRotlacher ausder Stube. Im Stiegens brücklein blieb er eine Weile stehen und schau= te erfreut auf das Stagelegg Dörflein hinunter, dessen graue Schindeldächer schon Schatten lagen, während noch ein Wim= pel Abendrot vom spi= ben Turme des neuen schönenKirchleins wehte, das seiner baldigen Einweihung harrte.

"Hier ist gut sein," murmelte er. "Und da scheine ich nun für das gewünschte Hochaltars bild Maria Himmels fahrt gleich auch ein ideales Modell gefun= den zu haben. Am End' hat mich der kunstfreudige Pfarrherr mit al= ler Absicht hier ein= logiert, statt wie ich wünschte, bei ihm. Jestenfalls muß ich das mit ihm noch bespre= chen.

Hochaufatmend in der abendlichen Berg= luft, schritt er gemäch= lich zur nahen, von den Schwalben umfreisten

Scheune hinüber.

Dort stand neben dem offenen großen Tenntor ein Dengelstock und darauf lag die vom Dache herab= hängende Sense.

Flugs hockte er auf dem Bänklein vor dem Dengelstock, nahm den im Stallfenster liegenden Hammer zur Hand, schwang ihn prüfend wie jung Siegfried in den Lüften und begann erst bedächtig, dann immer eifriger auf der Auflichen Land eifriger auf der Sense loszudengeln, daß die Funken stoben, und pfiff dazu den kreuzfidelen Aupferschmied. Unterdessen war das Marieli auf das Stiegen-

bänklein vor dem Hause getreten, um nach dem Gast zu schauen und ihn zum Abendessen zu rusen, denn die Milch strudelte in der Küche. Sie sah ihn vor der Scheune auf dem Dengelstock kauern und auf Tod und Leben auf die Sense loshämmern.

"Jeses Gott!" lachte sie auf. "Wenn den der Bater bengeln sähe! Er macht ihm aus der Sense eine Säge."

Da stand sie schon bei der Scheune hinter dem Maler.

Meister!"

"Weister undte er den Kopf. Des Marielis blaue Augen lachten ihn an.

"Was gibt's?" "Weister, wenn der Tod das Sensendengeln nicht besser verstände als Ihr, so könnten wir alle ewig

leben." Hellauf ging ihr Lachen in den Tag hinein. Und der Maler stimmte fröhlich ein.

"Darfst es nicht zu genau nehmen," sagte er, "es ist mein erstes Lehrbubenstück in der Landwirtschaft. Wenn du's besser kannst, so zeig' mir's!"

Das ließ sich des Windbruchbauers Tochter nicht zweimal sagen. Gleich hatte sie den Maler weggescho= ben, hockte vor dem Dengelstock und dengelte mit fundiger Hand die Sense also feiniher= aus, daß sie der Riese Goliath für seinRasier= messer angesehen hätte. Er aber beugte sich also lernbegierig zu ihr nie= der, daß ein paar vor= wikige Schnurrbart= härchen mit Fliegensfüßchen auf des Maitlis hochroten Wangen her= umtasteten. Sie war jedoch derart in ihre Arbeit vertieft, daß sie dieSchnauzhärchen für wirkliche Fliegen zu

nehmen schien und sich nicht um ihr loses Spiel küm= merte. Jett streifte sie mit einem Finger prüfend über die Sense. Dann sprang sie so hurtig auf, daß dem Maler die flachshaarigen Zöpfe um die Rase

tanzten.
"Her," rief sie fröhlich, "hier, Meister, nehmt die Sense! Prodiert sie, mäht einen Karren voll Gras! Es ist gerade Futterzeit. Sollte sie nicht schneiden für fanzeich sie künstigzum Scherenschleifer."

Sie hielt ihm die Sense hin und zögernd, bedenk-lich in's hochhalmige Gras schauend, ergriff er sie. Ein paar Schritte stapste er um den Gadenbrunnen. Dann legte er los, als wollte er die ganze Welt mit einem einzigen Streich auseinanderhauen. Krach! steckte die Sense im Boden, und mit Not und Mühsal nur gelang es dem Maler, sie wieder herauszu= ziehen.



Das Marieli wollte sterben vor Lachen, denn nun schlug er links und rechts drauflos, als müsse er der Freiheit eine neue Gaffe machen und fopfte die armen Halme also mijerabel, daß das Gras aussah, wie der Kopf eines Schulbuben, dem seine halbblinde Großmutter die Haare geschnitten hat. Bald hielt er keuchend inne, der Schweiß rann ihm über das Gesicht, ihn fast blendend. "Alle Wetter!" schnaufte er, "das Mähen ist ja

eine wahre Herfulesarbeit.

Endlich erholte sich das Marieli von seiner Ueberfröhlichkeit und rief: "Ei der Tausend, Ihr tut aber auch gar zu dumm dazu.

"Se," machte er mit verlegenem Lachen, "du gibst mir aber auch zu viele Aufgaben auf ein= mal."

"Aber das Mähen ist doch beim Kuchuck feine Hexerei," machte es. "Schaut her, man muß es nur richtig an=

greifen."

Ein Sprung und sie stand bei ihm, nahm die Sense und legte rasch und sicher ein paar Mahden vor seinen lernbegierigen, jtau= nenden Augen nieder.

"So müßt Ihr's maschen. Nun kommt!"

Sie nahm seine Hän= de, legte sie an die Sen= se, stellte sich hart neben ihn und half ihm die Schneide in das Gras führen. Und siehe da, es ging ganz ordentlich. Aber als er sich der war= men Sände, die auf den seinen lagen, so recht zu

freuen ansangen wollte, hüpfte das Marieli wieder aus dem Seu und sagte: "So, nun fahrt so fort, aber nicht zu stark ausholen! Ich gehe unterdessen nach

dem Graskarren!"

Sie lief in's Tenntor und stieß bald darnach den Karren vor sich her durch das Gras zu dem eifrigen Mähder.

"So," lachte sie, "nun macht Feierabend, Meister. Für heute haben wir Gras genug. Begriffe ich das Malen so rasch wie Ihr das Mähen, tät' ich das Altarbild im neuen Kirchlein malen."

"Das Malen will ich dich schon lehren, wenn du Lust hast dazu," meinte er und stützte sich verschnau-fend auf seine Sense. "Jedenfalls brauche ich dich notwendig, wenn ich das Altarbild male." "Mich?!"

Hochverwundert staunte ihn das Maitli an. "Da möchte ich doch gerne wissen, wozu Ihr mich beim Malen brauchen fönntet.

Du sollst mir Modell stehen."

Mit großen Augen, verständnislos stand das Marieli da. Dann lachte es eins heraus. "Was foll ich stehen, Modell soll ich stehen? Ja um Gottes und aller Heiligen willen, was ist denn das?"
"Weißt, ich muß eine Marienszene ob den Hoch-

altar malen; was für eine hat der Kirchenrat noch

auszumachen. Auf je= den Fall gibt's ein Maxienbild, und da ift mir's, sobald ich dich fah, sogleich klar ge= worden, daß ich für das Gesicht der Jungfrau Maria deine heitern Haare und reinen Augen abmalen muß. Das nennt man Mo-dellstehen."

"Warum nicht gar," machte über und über rot wie ein Schrot voll Weidröschen das Ma= rieli. "Und da follte die Muttergottes gar meine Augen bekom-men?" Hellauf lachte sie jetzt. "Ihr seid ein rechter Schalk, einem so was angeben zu wol-len. Wenn der Pfarrer wüßte, was für ein Spakvogel Ihr seid!"

Jaeben, dem Pfarrer will ich das auch sagen. "Freilich, der wird Euch dann schön an-

fahren. Er wird sagen, ein Maler sollte doch wissen, wie die Mutter gottes aussieht."

"Wie sieht sie denn

"Se, auf keinen Fall wie ein einfältiges Bauern-maikli. Halt so überirdisch wird sie aussehen, so himmlisch, goldene Haare muß sie haben...

"Goldiger, Kind Gottes, als die deinigen sind, kann ich sie nicht malen."

"Und himmelblaue Augen foll sie haben."

"Himmelblauere als du hast, kann's im Himmel und auf Erden nicht geben.

"O Maler, wie könnt Ihr einen so gut auslachen!" Aber wenn der Pfarrer einverstanden wäre und dein Bater, tätest du mir dann Modell stehen?"

Das Maitli sah ihn ein Weilchen mit lachenden Augen an. "Seja", machte es kichernd, "dann, glaube ich, täte ich's. Aber das gäbe ja eine Bauernmutter-gottes." Sie ward plöglich brandzündrot. "Macht, macht, helft das Gras auf den Karren werfen! Wir



müssen zum Nachtessen!" rief sie hastig aus und bezann mit beiden Armen das abgemähte Gras auf den Karren zu wersen. Er half schmunzelnd mit, und wie nun der Karren geladen war, umfaßte er mit einemmale das Marieli, setzte es auf das duftende Gras und fuhr mit der ganzen Ladung auf das Tenntor lös. Und obwohl es sie schüttelte und rüttelte, als wollte es ihr die Seele im Leibe zusammenbuttern, blieb sie doch stiller sitzen, als sie es jemals in des alten Patriarchen Abrahams Schoß getan hätte. "Ihr seid aber einer!" sagte sie kichernd. "Ja, das weiß ich," gab er zurück. Da lachte sie auf als trüge sie ein Spottdrosselnest

im Herzen.

19 m

1=5

2=

nfth

r

n 3.

ŗ

Jetzt ging drüben im Tätschhause die Türe. Der Kirchenvogt Johannes trampte auf das Stiegen= brücklein heraus.

"Marieli!" rief er.

Keine Antwort. Er beschattete seine Augen mit der Hand. Wahrhaftig, dort drüben bei der Scheune stieß der eben angekommene Maler schon sein Maitli auf dem Graskarren in's Tenn.

Marie!" rief er stärker.

Es kam aber erst recht keine Antwort. "Donnerwetter abeinander!" brummte der Alte. "Kaum eine halbe Stunde ist der Bursche hier, und jett stößt er schon mein Maitli im Graskarren her= um. Hm, Hm. Wär' er mir nicht vom Pfarrer an-empfohlen, ich tät' ihn gleich wieder ein Haus weiter weisen. Auf alle Fälle kann's nicht schaden, die Augen offen zu halten. Städtervolk — Flattervolk. Der würde dem Marieli ein rosenrotes Himmelbett vor-malen. He da, sakerlot, sakerlot!" fuhr er schimpfend herum, "tu' doch nicht wie ein Wolf im Geißgaden!"

Die Haustüre schlug dem Alten an den Kücken, der Franztöneli stürmte auf's Stiegenbrücklein und lärmte: "Großvater, Großvater, jeht hat das Mazieli die Milch heraussieden lassen, über den ganzen Herd und über den ganzen Küchenboden ist sie heraus=

gesotten. Kommt und schaut.

"Donnerhagel, hättest du denn nicht auch dazu schauen können, du Lappi!"

Und schon hatte der Bub seine Backenpfeise weg. "He," pflennte der Franztöneli herzzerbrechend, "das Marieli hat gesagt, sie sei gleich wieder zurück, ich solle derweilen den Tisch decken, hat sie gesagt, und und," schrie er plärend auf, "und für den Maler

Jum Nachtessen kommen, sakerlot, sakerlot!" Brummend machte er sich in's Haus. Der Franz-töneli aber jagte hinüber in die Scheune, wo der Maler mit des Kirchenvogts Maitli das Vieh fütterte, und schrie schluchzend: "Marieli, Marieli, nun ist die Milch doch herausgesotten!"

Um andern Abend war im Pfarrhaus Kirchenrats= stung. Es saßen da beisammen der Herr Pfarrer, der Gemeindepräsident Hanspeter, der Kirchenvogt Johannes, der alte Jakobseb und der Schulmeister, als Schreiber des Kirchenrates von Stagelegg.

Lange Zeit saßen sie bei einander und redeten von allem Möglichen und Unmöglichen, nur nicht von der neuen Kirche, wegen der sie doch zusammenberufen worden waren. Nämlich die Pfarrzköchin befand sich in der Stube, und solange sie mit Abstauben der alten Möbel nicht fertig war, ging sie nicht hinaus, selbst wenn der heilige Vater ein Konsistorium in der Stube abgehalten hätte. War der Pfarrer der Hirt und die Gemeinde die Herde, so glich sie einer drohenden Wetterwolke, die auch beim schönsten Wetter zu blitzen und zu donnern anfangen konnte, worauf dann ge= wöhnlich vor ihr Serde sowohl als Hirt Reißaus zu nehmen pflegten. Der Pfarrer hätte es eher gewagt, dem berühmten Becher unter die Rochen des Meeres nachzuspringen, als der Schwester Köchin zu verdeuten, sie sei in der Stube überflüffig, denn er liebte den Frieden über alles. Endlich ging sie. Da eröff= nete der Präsident die Sitzung, indem er kund tat, daß es sich darum handle, erstlich, ob man das Ge= wölbe und die Wände des neuen Kirchleins mit vergoldetem Stuf zieren wolle oder nicht, und zweitens, was man für ein Bild ob den Hochaltar malen zu lassen gedenke.

Der Kirchenvogt als Fondsverwalter nahm dem Präsidenten das Wort weg, noch ehe er geschlossen hatte. Es sei kaum Geld genug im Kirchensäckel, brummte er, für ein einfaches geweißeltes Kirchlein, geschweige denn für eine rauschgoldene Kirche voll Firlefanz. Er begreife nicht, für was man die Wände und Decke so großartig herauspupen wolle. Eine Kirche sei eine Kirche. Man könne in einer geweißelten ebenso Gott dienen, als in einer, die voll Flitterzeug hange. Zudem hätten die drei Glocken ein Narrengeld gekostet, und es werde sich noch fragen, ob im Seuet die drei neuen Glocken das Unwetter besser von Stagelegg abzuhalten vermögen, als das alte bewährte Glöcklein, das man so dumm in's Beinhaus der Nachbargemeinde verschenkt habe. Es heiße jett sparen, die Kirchensteuer werde so groß genug. Wenn aber der Herr Pfarrer irgendwo eine Goldgrube wisse, könne man seinetwegen die Kirche auch außerhalb bis

über den Kirchturmknopf hinaus vergolden. "Ei freilich," sagte darauschin der alte Pfarrer, "all-weg weiß ich eine Goldgrube, Kirchenvogt, das ist der opferwillige Glaube unserer gesamten katholischen Welt. Und die habe ich im Sinne redlich und unentwegt auszubeuten, bis es für ein würdiges, prunt-volles Gotteshaus so gut langt, wie für die drei Glocken, die unserm hauslichen Kirchenvogt einmal freudig in's bessere Jenseits läuten sollen. Nein, Johannes, mit deinem geweißelten Kirchlein mußt mir nicht kommen. Ich will nicht, daß ihr unter der Predigt die Fliegen an den Wänden zählt, weil ihr sonst nichts würdigeres zu sehen habt. Voll Gold und Glanz will ich die Kirche haben und will nicht ruhen, dis hellfarbene und grellbunte Scheiben und allerlei Zierwerk Alleluja durch's Kirchlein schreien. Einfach und nüchtern habt ihr's ja zu Hause in den Bauernstuben. Kommt ihr mir aber in die Kirche, soll nicht nur die Orgel Hosianna singen, sondern auch Altar

und Kirchlein über und über, auf daß sie in euren ertälteten Herzen die wärmenden Lichter der Hoff= nung anzünden, auf daß euch das kleine Haus Gottes einen Borgeschmack gibt von der Burg Gottes im himmlischen Jerusalem. Das jubelnde Kirchlein soll euch sagen, daß ihr nicht umsonst auf dieser Welt übel gelitten und gestritten habt. Jubilieren sollen alle Kirchengewölbe, und ist's nur ein rauschgoldener Himmel, so wette ich mit euch was ihr wollt, daß er jedes arme und trostbedürftige Herz zu Gott emporzieht. Ich will aus meiner Kirche keine kalte Gemeindestube machen, in der man die Langeweile an allen Wänden herumkriechen sieht. Zudem tät' ich mich für die ganze Gemeinde schämen, wenn mir der Herrgott im himmel einmal sagte, daß er in Stagelegg in einem armseligen, geweißelten, totlangweiligen Kirchlein habe wohnen müffen, während er bei unfern Nachbarn in Fluhbachport, die doch auch keine Grafen

seien, in einem wahren Palaste zu Gast gewesen sei." Der Kirchenvogt Johannes Dürlibacher brummte eine Weile vor sich hin; doch als auch der Präsident Hanspeter dem Pfarrer zustimmte, sagte er: "Ja, wenn der Pfarrer über unsere Kirche einen Goldregen niedergehen lassen kann, dann putt sie meinet-wegen heraus wie ihr wollt." Aurzum, der Kirchen-rat von Stagelegg wollte sich im Himmel von den Fluhbachpörtlern nicht übertrumpfen lassen und so wurde denn beschlossen, die Kirche mit Stukkatur und Vergoldung auf's reichste auszuschmücken. Für die Kosten versprach der Pfarrer aufzukommen, indem er sich an die gesamte Christenheit auf hundert Meilen

Nachbarschaft wenden wollte.

Der alte übelhörige Kirchenrat Jakobseb schüttelte in einem fort den zipfelbekappten Kopf, sagte aber nichts als alleweil: "Das sind Zeiten, das sind Zeiten!" Der Gemeindepräsident aber meinte schmunzelnd: "Am End' bringt der Herr Pfarrer so viel Geld zussammen, daß noch ein Restchen übrig bleibt für ein Sträßchen zum neuen Allmeindstall."

"Hanspeter, Hanspeter!" machte, schalkhaft mit

dem Finger drohend, der Geiftliche.
Soweit war alles in ziemlichem Einverständnis behandelt worden. Alls man aber an's zweite Traftandum kam und entschieden werden sollte, mit was für einem Bild man den Hochaltar schmücken wolle, rückte jeder mit einem andern Vorschlage auf. Der Pfarrer wollte Mariä Himmelsahrt dargestellt sehen. Der Gemeindepräsident Hanspeter wünschte den Apostel Petrus auf das Gemälde zu bringen. Und der Airchenvogt Johannes wollte durchaus den Liebes-jünger und Apostel Johannes ob dem Hochaltar ge-malt haben. Zum ersten, sagte er, sei der Apostel Johannes Kirchenpatron zu Stagelegg und zum an-dern stände der Liebesjünger Johannes, der es mit dem Heiland allzeit so gut gekonnt hatte, der Kirche gewiß besser an als der Apostel Petrus, der in der Leidensgeschichte dach einmal eine hebenkliche Holle Leidensgeschichte doch einmal eine bedenkliche Rolle gespielt habe. Aber nun trat der Gemeindepräsident Sanspeter erst recht hartnäckig für seinen Namens= heiligen ein. Der heilige Betrus sei denn doch, meinte er unter anderm, der Apostelfürst und bedeute mehr als alle elf andern Apostel zusammen und ihm und niemand anderm habe der Herrgott die Schlüffel des himmelreiches übergeben.

"Der Liebesjünger muß auf das Bild!" begehrte der alte Johannes auf.

"Den Apostelfürsten will ich haben!" rief der Ge=

meindepräsident.
"Und mir," sagte nun stotternd der übelhörige Jakobseb, "mir muß der Apostel Jakobus der ältere auf das Bildnis und kein anderer. Zum ersten darf er sich neben den andern Aposteln wohl sehen lassen

er sich neben den andern Aposteln wohl sehen lassen und zum andern heißen die Mannsleute der halben Gemeinde nach ihm und zum dritten und letzen..."

"Ich meinerseits," wagte der Schulmeister die stotzternde Rede zu unterbrechen, "wäre für den Apostel Thomas. Nicht etwa blos, weil er mein Namenszpatron ist, sondern auch..."

"Was," schnarchte ihn der Kirchenvogt ab, "den Apostel Thomas willst du auf dem Bildnis haben? Ist er denn nicht der erste gewesen, der an unserm Herrn und Heiland gezweiselt hat? Den Liebesjünger wollen wir, sag' ich!"

"Den Apostelsürsten und keinen andern!"

"Jakobus der ältere soll her!"

Kurzum, jeder wollte seinen Apostel ob dem Hochzaltar sehen. Da holte der Bfarrherr nochmals mächztig aus und legte sich sür Mariä Himmelsanchen Kirchendecke ein kleines Abbild des Himmels machen Kirchendecke ein kleines Abbild des Himmels machen lassen und da wüßte er wahrhaftig kein passenderes und würdigeres Bildnis für den Hochaltar, als die Gottesmutter und Himmelskönigin Maria, wie sie mit ausgestreckten Urmen vom Sterbebett, aber lebend, jubelnd in den Himmel hinauffahre. Sie sei ihnen allen ja täglich die beste Fürbitterin und stehe doch gewiß weit über allen Aposteln und Heiligen, da sie Gottes Thron und Ohr am nächsten sitze. Zudem könne man ja, wenn es doch sein müsse, den Liebes-jünger Johannes, den Apostelsürsten Betrus, Jastobus den ältern, den ungläubigen Thomas, überstows fämtliche Unnitel als Vehensiguren auf das haupt fämtliche Apostel als Nebenfiguren auf das Gemälde bringen.

Endlich gelang es dem Pfarrer doch mit Ach und Krach, und nachdem er heimlich mehrmals den hei-ligen Geift zu Silse gerusen, Mariä Simmelsahrt als Hochaltarbild durchzuseten, unter der Bedingung freisich, daß die Apostel und, besonders sichtlich, der Liebesjünger Johannes mit auf das Gemälde kämen. Denn, sagte brummend der alte Kirchenvogt, er glaube sich um das Kirchenwesen von Stagelegg soviel ver-vient gemacht zu haben, daß sein Namensheiliger sich nicht hinter den andern Aposteln zu verbergen brauche.

Der übelhörige Fakobseb und der Gemeindepräsischent, die es heimlich wurmte, daß der Liebesjünger auf dem Altarbild besonders hervortreten sollte, ver= langten zulett mit anerkennenswerter Hartnäckigkeit, daß die Muttergottes mit sieben Schwertern in der

Bruft himmelfahren müffe.

Nur mit einem außerordentlichen Aufwand von Beredsamkeit brachte der Geistliche die Bauern das bin, daß sie die Art der Ausführung der Himmels fahrt ihm und vorab dem Maler überließen. Wie sie aber heim zum Viehfüttern geben wollten, hielt sie der Pfarrer zurück und sagte, er habe noch etwas weniges zu verhandeln. Da hockten sie widerwillig noch einmal ab. Was er denn noch habe, wollte der Gemeindepräsident wissen.

"He," meinte der Pfarrer kurz, "der Maler, der da gestern beim Kirchenvogt eingezogen ist, muß ein Modell haben."

te

2=

je

ef

11

11

T

3=

n? n

r

B

r

IT 35

e

e

IT 6

I

35 8 S

gr

t. e

:= h

2.

r

n

e

Was muß er haben?"

Die Bauern schauten erst den Pfarrer und dann sich gegenseitig nicht anders an, als ob einem jeden

ein Horn aus der Nase wüchse.

Da erklärte der Geistliche die Bedeutung eines Modells, und als sie ihn nicht verstehen wollten, ging er noch weiter und suchte ihnen seinen Nutzen und seine Notwendigkeit möglichst klar zu machen, indem er die halbe Kunstgeschichte zitierte. Es dauerte aber ein geraumes Weilchen, die er seinen Kirchenräten die Zweckmäßigkeit eines Modells beigebracht und ihnen begreiflich gemacht hatte, daß die Muttergottes dem Maler nicht persönlich erscheinen werde, damit er sie in aller Muße für ihr Kirchlein abmalen könne. Nach vielem Kopfschütteln der würdigen Kirchenpfleger fragte endlich der Gemeindepräsident Hans-peter: "Ja, um's Himmelswillen, wer soll denn aber das Modell oder wie's heißt, es ist ja ein Dreck daran gelegen, machen?"

Der Pfarrer schmunzelte, daß er sie glücklich soweit hatte. "Ja eben," sagte er dann mit schier besorgter Miene, "daß ist die Frage: Woher das Modell neh-men? In den Städten gibt es Weibsbilder, die für Geld sich dazu hergeben. Zum einen sind es aber nicht immer die schönsten und täten sich weit eher für ünzige Maria Wardselenen schiefen als für die und fündige Maria Magdalenen schicken als für die uns befleckte Jungfrau Maria. Und zum andern meine ich alleweil, wir könnten das billiger und besser im

eigenen Lande finden."

"Das meine ich auch," fiel der Kirchenvogt unbedenklich ein.

"Und so habe ich denn den Maler gefragt und er

meinte, eure Tochter, Kirchenvogt, das Marieli wäre ein Modell für die Muttergottes wie gewünscht." "Bas, mein Maitli?!" machte hocherstaunt der Alte. Nie und in alle Ewigkeit nicht! wollte er herausfahren, aber es fiel ihm noch rechtzeitig ein, welche hohe Ehre das für sein Kind und für sein ganzes Haus sein müßte, die Muttergottes auf dem Hoch-altar für alle Zeiten darstellen zu dürfen. Es fiel ihm ferner ein, wie inbrünftig ihn alle lebenden und fünftigen Stagelegger um diese Auszeichnung beneiden würden. Und es siel ihm des weitern ein, daß der Maler vielleicht auch ihn selber etwas näher ansiehe, bevor er den alten Liebesjünger Johannes am Lager der himmelfahrenden Jungfrau male. So sagte er denn ganz ruhig: "Wenn die Marie damit einverstanden ist, so sage ich auch nicht nein, aber hinter ihrem Kücken mache ich's nicht ab."
Rativisien " sagte schwell der Kfarrer

"Natürlich," sagte schnell der Ksarrer, "selbstwerständlich muß das Marieli einverstanden sein. Ich muß offen gestehen, daß ich auch kein geeigneteres Modell für das Bildnis der Jungfrau Maria zu sinden wüßte als das Marieli; es hat Gesicht und Postur dasür. Die Apostel wird der Maler ja wohl

ohne Modell fertig bringen, aber die Muttergottes getraut er sich doch nicht so in's Blaue hineinzumalen."

"Heia, heia," machte jest der alte Jakobseb, neidegelb über die drohende Chrung des Windbruch Maitlis, "ift alles recht, ist alles recht meinetwegen, aber das kann ich gleichwohl nicht verstehen, wie die Muttergottes nach einem jungen Springmaitli und dazu noch nach so einem Hollediho, wie es das Ma-rieli ift, abgemalt werden soll. Wenn's mir recht ift, wird die Muttergottes zur Zeit ihrer Simmelfahrt schon eine ältere Frau gewesen sein. Nicht daß ich dem Pfarrer vorgreifen will. Aber da meine ich denn doch, es wöre nicht schidlich, sie wie ein junges Maitli in den Himmel hinaufsahren zu lassen. Es ift mir alleweil, für so ein Modell täte denn doch eine bestandene ältere Weibsperson besser passen. Und da fällt mir grad' des Pfarrers Köchin und Schwester, die Seppelun ein, die eine viel ernsthaftere Ansicht machen täte. Sch meine, wenn wir doch die schmerzhafte Muttergottes malen wollen, so wäre die Seppelun wie dafür von unserm Herrgott ge-zeichnet."

Damit zog der alte Jakobseb, unwirsch hüstelnd, seine Zipfelkappe über die Ohren.
Der Pfarrer aber mußte laut auflachen, als er seine übermittelalterliche, übellaunige Schwester als Modell anpreisen hörte. Dadurch wurde auch dem Gemeindepräsidenten der Stachel genommen, denn im Grunde sympathisierte er mit der Anschauung des alten Fakobseb sehr, vorab weil er dem Kirchenvogt die drohende Ehrung seiner Tochter von ganzem Herzen mißgönnte. So schwieg er denn und hörte dem Hochwürdigen ruhig und zulett beifallnickend zu, als er ausführte, wie er sich Maria nur als eine makellose, ewigjunge Magd vorstellen könne und wie er sie nach all' der Passionszeit jubelnd zu ihrem gött= lichen Sohne auffahren lassen wolle. Als er mit seiner begeisterten Schilderung zu Ende kam, wagte auch der Schulmeister und Kirchenratsschreiber ein Wort und sagte: "Darin muß ich dem Herrn Pfarrer recht geben, ob ich will oder nicht. Das glaube ich auch, daß die Muttergottes, die doch eine so bildschöne Jungfrau auf Erden gewesen, schöner als alle miteinander von Anbeginn der Welt und dis am jüngsten Tag, nicht auf einmal als alte Frau in den Himmel hinauffahren will unter die tausend und abertausend schneetaubenweißen Engel und Erzengel. Da muß doch das Marieli als Modell besser passen, denn," machte er hocherrötend, "ein schöneres Maitli weiß ich auch keins im Tal."

Jest mußten alle lachen und nur der Kirchenvogt tat mit sauersüßem Gesicht einen verächtlichen Blick nach des Lehrers schmalen Waden, was auf deffen

Begeisterung ziemlich herabmindernd wirkte. So kam es denn, daß das Marieli im Windbruch als Modell für das Marienbild des Altargemäldes

auserkoren wurde.

Alls der Kirchenvogt Johannes am Abend sein Töchterlein fragte, ob es willens sei, dem Maler Josef Kotlacher für das Marienbildnis Modell zu stehen, lachte es laut auf und sagte: "He allweg, von Herzen gern, Bater: Und wenn er hundert himmelfahrende

Jungfrauen von mir abmalen will, ich will ihm ge=

wiß stillhalten."
"Hill bei Brummte der Alte und stieg nachdent-lich in die Stubenkammer hinauf auf den Laubsack. "Ich mein", wenn der Maler den weißen Bart gehabt hätte, den sie erwartete, der Pfarrer hätte die himmelfahrende Muttergottes doch nach seiner schmerzhaften Köchin malen lassen müssen. Das Weltsmaitli das!" In den kommenden Tagen behandelte der Kirchen=

vogt Johannes Dürlibacher seinen Gast, den Maler Josef Rotlacher, be-sonders aufmerksam. Er ließ ihm zum Mittagessen gedörrtes Schweinefleisch auf= tischen, obwohl ihn das heimlich also schmerzte, als schnitte man ihms aus dem eigenen Flei= sche; Sonntags ließ er gar eine Flasche dick-roten Welschwein aus dem Wirtshause holen. Als ihn der Maler aber trank, bedünkte es den Allten, er schlürfe wie ein gieriger Blutegel sein eigenes, kostbares Blut. Dabei redete er immer wieder vom Himmelfahrtsbild und wußte nicht genug zu sagen, wie er eine Freude habe und wie es ihn stolz mache, daß nun sein Marieli leib= haftig auf's Bild kom= me, und daß er auch seinen lieben Namens= patron, den Liebes-jünger Johannes, der ihm in Stall und Haus

allzeit alles so schön zusammenhalte, auf das Ge-mälde bringe. Er vergaß bei diesen Reden nie, den Maler darauf aufmerksam zu machen, wie sehr er sich im Geiste mit seinem Namenspatron verwandt fühle und wie sehr es ihn freuen täte, wenn er den alten Liebesjünger, von dem kein Mensch mehr wisse, wie er ausgesehen habe, ein bischen nach seinem, des Kirchenvogts Ebenbild, neuerschaffen würde. Da sagte denn der Maler zum Alten, wenn er ihm mit dem Liebesjünger um den Bart ging, alleweil die verheißungsvollen Worte: "Habt nur feinen Kummer, Kirchenvogt, den Liebesjünger werde ich auch nicht aus der Luft abmalen."

Anfänglich hatte der Kirchenrat von Stagelegg die neue Kirche ganz einfach halten wollen. Aber als die Gaben für die Kirchenbaute reichlicher flossen als vorausgesetz, gelang es dem Geistlichen, auch den in Geldsachen sonst recht schwermütigen Rat für einen prunkvollen Ausbau des Gotteshauses zu gewinnen. Das veranlaßte nun aber die einstweilige Abreise des Malers, der nun das Hochaltarbild nicht malen fonnte, bevor das Kircheninnere im Sinne des Pfarrers auf's glänzendste herausgeputt war. Rach fletß-igen Studien und Vorarbeiten, wobei ihm auch der hocherfreute Kirchenvogt Johannes ein paarmal siken mußte, verschwand er daher eines Tages mit einem Arm voll Stizzen aus dem Stagelegger Bergtal, wobei ihm das Marieli heimlich aus der Laube und der Alte durch das offene Stubenfenster nachschauten. "So," murmelte schmunzelnd der Kirchenvogt vor

sich hin, "jetzt kann's nicht mehr fehlen, ich und der alte Liebes= jünger Johannes kom= men in einer Person auf das Altarbild, hi

hi hi."

Als der Maler am nächsten Frühling auf den Ruf des Pfarr-herrn wieder im Windbruch zu Stagelegg er= schien, fand er das schmucke Kirchlein auch im Innern vollendet bis auf die weißkalte, von Stufrahmen ein= gefaßte Fläche ob dem Hochaltar, worauf er nun Mariä Himmelfahrt malen sollte.

Er ließ sogleich einen Verschlag vor die Bild= fläche errichten, denn er bekam seitlings durch die hellfarbigen Glasgemälde genügend Licht. Darnach malte er wa= der drauflos, sodaß der Franztöneli, des Rirchenvogts Enfel,

fchon am Tage nach des Malers Ankunft zu Hause berichten konnte, der Himmel sei so gut als fertig, es sehlen nur noch die himmelsahrende Muttergottes und die Apostel.

Nun begannen die Modellsitzungen. Das Maxieli, das sich schon lange hierauf heimlich gefreut hatte,

mußte in die Kirche.

Erst brauchte es nicht einmal auf die Bühne ob dem Altar zu steigen. Drunten auf einem Bänklein durste es sitzen, und der Maler schaute ab und zu nach ihm. Als aber alle Gemeinderäte in ihren müßigen Augen= blicken, in einem landwirtschaftlichen Geruche stehend, in die Kirche trampten, um mit ihren Mundwerken am Bild malen zu helfen, wurde der Maler wild und verriegelte, im Einverständnis mit dem Ffarrherrn, einfach die Kirchenpforte. So blieb er ungestört, was ihm um so lieber war, als er jest dem Marieli über das Leiterchen hinauf auf die Bühne half, wo es sich neben ihm aufstellen mußte.

Nun gab es für die Beiden recht unterhaltsame

Sitzungen.

"So, Schat Gottes," sagte der Maler, "jetzt wollen wir die himmelfahrende Jungfrau malen. Schau' jetzt durch jenes Fenster in den Himmel hinauf und tu, als ob du ihn sperrangelweit offen sähest und schon das Stimmen der seraphischen Harfen und Geigen hörtest."

Das Marieli schaute mit heiteren Augen himmelan. Und nun hebe die Arme auf, ganz als wären es Flügel, die dich im Hui in alle Himmel hineintrügen.

Bolzgrad streckte sie die Arme empor.

"Nicht so steif, als würdest du in den Simmel hin-auf telegraphiert," korrigierte er. "Du mußt die Arme etwas gebogen halten. Schau, so!" Mit fritischen Augen betrachtete jett der Maler

sein Modell. Es fehlte immer noch etwas daran.

Mit prüfenden Bliden sah er sie immer an. Mit einem Male sagte er: "Du schaust mir doch ein bis-chen zu weltlich, zu kirchweihtanzfreudig drein, Kind Gottes im Butterhäfelein. Sör, was ich dir sage: Denk' jetzt, du fahrest wirklich in den Himmel hinauf und deine Mutter selig komme dir entgegen, und du dürfest ihr melden, daß du auf Erden einen lieben, lieben Schat, ungefähr in meinem Alter und von meiner Figur, gefunden habest, der dich lieber habe als Himmel und Erde und alle Freuden des Paradieses."

Da ließ das Marieli für einen Moment die Arme sinken und schaute mit schier erschrockenen seltsamen Augen nach dem ernst dreinblickenden Maler. Fast hatte es den Anschein, als wolle sie sich auf und da= von machen. Aber dann lächelte sie, streckte mit einem Male die Arme höhwärts, und ihre Augen leuchteten voll blauer Seligkeit, als schauten sie mitten in alle

Himmel hinein.

111

3=

er n

m

)= r

1.

n

3 th 3= t=

i

n if :=

1= :1 05

6 t

10 = t

r

Schier erstaunt betrachtete der Maler das himmel= fahrende Marieli, und es war ihm einen Augenblick, er müßte es am gesprenkelten Röcklein festhalten, sonst mache es sich wirklich himmelwärts auf Rimmer= wiedersehen davon.

Flinkstieg er eine Stufe höher und malte und malte. Als er wieder vom Gerüst ftieg, dämmerte es schon

in der Kirche.

"Lass" die Arme nur fallen," machte er, "du wirst wohl recht müde sein."

"D nein," sagte sie lachend, "kein bischen; ich hätte es noch lange ausgehalten."

"Ift es dir denn nicht langweilig geworden?" "Es ist nicht kurzweiliger hinter'm Webstuhl zu sitzen."

Er schaute ihr tief und lang in die Augen.

"Was guckt Ihr mich denn so an?" lachte sie ver= wirrt.

"Wie sollte ich deine Augen malen können, wenn ich sie nicht anschaue. Wie tiefer ich hineingucke, desto besser sehe ich, was drin' ist.'
"Marieli!"
"Ja?"
"Gib mir ein Küßchen!"

"Nein, nein, nein," machte sie abwehrend und ver-

hielt sich unwillfürlich den Mund.

Mit einem Male schoß sie bolzgrad auf und horchte nach der Seitentüre, die der Maler zu schließen ver= gessen hatte.

Blitgeschwind rutschte sie die Leiter hinunter, und weg war sie.

Eben ging das Seitentörlein der Kirche. Der Kirchenvogt Johannes Dürlibacher trat ein. "Ja," machte er verwundert, "wo ist denn das Maitli hingekommen?"

"Weißt, Großvater," rief jett der Franztöneli, der "Weißt, Großvater," rief jett der Franztöneli, der schon vorher unbemerkt eingetreten war, "der Maler und das Marieli spielen Versteckens miteinander."
"Was spielen sie? Versteckens spielen sie miteinander! Ja, der Donner, der Donner, gehört denn das auch zum Modellstehen?"
"Ja, Vater," ertönte eine unsichtbare Stimme durch die Kirche.

Jett huschte das Marieli lachend, aber zündbrand= rot aus den neuen Katsherrenstühlen, ging seinem Vater zürtlich um das Kinn und sagte: "Schaut doch nicht so bös drein, Vater! Habe Ihr's denn nicht gemerkt, daß ich den Maler schon lange gern sehe? Ich und der Maler wollen ein Paar werden."
"Ift das wahr, Meister?" fragte der Alte kurz den verlegen schelnden Maler

verlegen lächelnden Maler.

"Jawohl, Kirchenvogt," antwortete er mutig. "Es ift die heilige Wahrheit. Wir haben uns gleich in der Kirche verlobt und wäre sie geweiht, so hätte uns der

Kfarrer auch gerade noch zusammengeben können." "So, so," machte der alte Johannes ingrimmig. "Die heilige Wahrheit. Also deswegen wollte man die Kirchenräte nicht bei der Arbeit haben, deswegen streichten man das große Kirchentor uns, die wir doch das ganze Halleluja, sagt der Pfarrer, berappen müssen, vor der Nase zu, daß man ungestörter Verstedens spielen kann. Und das nennt man Modellstehen!"

Da läutete wieder des Marielis luftiges Silber=

glöcklein durch die Räume. "Ja, lach' dich nur auß!" sagte der erboste Alte, "das Modellstehen und Versteckensspielen hat jetzt ein End'. Komm', du Frat!"

Aber jest verging dem Maitli das Lachen.
"Bater, Bater!" bat es flehend, "seid doch nicht so
und laßt mir den Maler. Wie könnt Ihr denn so
grimmig gegen das Liebhaben tun, wo Ihr doch den
Liebesjünger zum Namenspatron habt?"
"Ja," lärmte der Kirchenvogt, "es wäre allweg
gescheiter, er täte jest den Liebesjünger Johannes
malen und die übrigen Apostel, so kommen wir einmal mit der Kirchenhauerei zu sonde. Die Leute

mal mit der Kirchenbauerei zu Ende. Die Leute möchten endlich Kirchweih haben. Der Maler hat jest mehr als genug an der himmelfahrenden Jungfrau herumgemalt, der Donner, der Donner. Jetzt fomm'!"

Da mußte das Marieli wohl oder übel abziehen und verließ gesenkten Hauptes die Kirche. Aber sein Lachen blieb in der Kirche zurück und geisterte wie eine frischgefangene Waldmeise dem Maler um Kopf und Ohren und im ganzen Kirchlein herum.

Am Abend zog der Maler aus dem Windbruch-hofe aus. Das Marieli lehnte schluchzend in seinem Guckauskämmerchen und schaute ihm traurig nach, als er über das Steinplattenweglein dorfwärts lief. Einen Steinwurf vom Hause weg wandte er sich

nochmals um, schwang ked den Hut gegen den Gudaus hinauf und jang:

Lebwohl, lebwohl, lieb' Mägdelein!
Es spielt so schön der Sonnenschein
In deinen gold'nen Haaren.
Er legt dir einen Heil'genschein
In all' dein hell Gelock' hinein.
All' Leut' ihn wohl gewahren.
Lebwohl, lebwohl, lieb' Mägdelein!
Bist noch ein blutjung' Engelein;
Kein Flüg'lein zu gewahren.
Doch wenn ich über's Jahr kehr' heim,
Juhuu, du flügger Engel mein!

Also übersiedelte der Maler Josef Kotlacher in das Pfarrhaus, obwohl ihn die ältliche Schwester des Hoch= würdigen, die Pfarrers= köchin, nicht gerade mit freundlichen Augen kommen sah; denn heimlich hatte sie wirklich gehofft, er werde die schmerzhafte Mutter= gottes nach ihr abma-len. Als ihr aber ihr geistlicher Bruder kund tat, wie so ein Modell stundenlang schweigsa-mer als ein Grabstein, auf den doch hie und da noch etwa ein Spatz pfeife, dasiten müßte, wollte sie vom Gemaltwerden nichts mehr wissen.

So mußte denn der Maler sein Marienbild ohne Modell zu Ende malen, was er sich wohl zu tun getraute. Er hatte das Windbruch-Marieli nun so genau vor Augen, daß er sich stets unwillfürlich in's Gesicht griff, wenn er

vor dem Spiegel stand, um sich zu rasieren, denn alleweil schaute ihn daraus des Marielis apfelblütenfarbenes Schelmengesichtlein an.

Als nun die himmelfahrende Jungfrau glücklich vollendet war, machte er sich daran, auch den Liebesjünger Johannes und die übrigen Apostel so rasch als möglich sertig zu malen, denn der Kirchenvogt und der Kirchenrat drängten. Jum ersten war es dem Kirchenrat zuwider, die Kirchweih des Altarbildes wegen so lange hinausschieben zu müssen, und dann wollte der Kirchenvogt den Maler so geschwind es sein konnte, zum Land hinaus haben. Er fürchtete, es möchte dem sonst mit Hülfe des ihm so zugetanen Pfarrers doch noch gelingen, das Marieli einzufangen. Er schimpfte überall berum, wie der Maler sich bei ihm und im Pfarrhause schon bald ein halbes Jahr, sozusagen für "ein paar Linselstriche alltäglich" herausgemästet habe. Und als nun der Kfarrer auf das Drängen des Alten endlich den Kreis nennen mußte, den der Maler für das Gemälde forderte, erhob er ein Mordsgeschrei im ganzen Lande und rechnete den kopfschüttelnden Gemeindegenossen vor, wie man das ganze Dorf außen und innen anstreichen könnte um das Sündengeld, das dieser Faulenzer für einen einzigen Helgen, der nicht einmal so viel Blat einnehme wie eine halbe Gadenwand, zu for-

dern wage. So gelang es dem Kirchenvogt zulett, trot des Pfarrers Widerstand, mit Hilfe der öffentlichen Meinung, dem Maler fast die Hälfte des verlangten Preises abzumark-ten. "Denn," sagte der Maler Rotlacher, "hab' ich das Bild angefangen, will ich's, mir und dem Pfarrer zulieb, auch fertig machen, obwohl mir dieser Judas von einem Kirchen-säckelmeister kaum die Farben bezahlen will." Jett war er aber wild und wie die Kirchenräte und Bauern ihn wieder bei der Arbeit zu um= lauern begannen, versschwor er sich beim Pfarrer hoch und teuer, er tue keinen Binfelftrich mehr, wenn diese länd-lichen Delgötzen noch länger einen Zaunpfahlreigen um ihn herum aufführten.

So fanden die Kirchenräte eines Morgens nicht nur das Haupttor, sondern auch das Seitenpförtlein der

Kirche verriegelt und mußten schimpfend abziehen. Lange hätte sich der Maler in seiner Festung aber nicht halten können, darum atmete er eines Abends hoch auf, als er den Pinsel weglegen und in Stagelegg Feierabend machen konnte. Er bedeckte das fertige Gemälde sorglich mit einem festen Vorhang. Nachbem er dem Sigristen noch gezeigt hatte, wie man das Tuch wegziehe und das Gemälde mit einem Zug enthülle, lud er durch ihn die ganze Gemeinde auf den morgigen Sonntag Nachmittag zur seierlichen Uebergabe des Bildes an den Kirchenrat ein. Die Schlüssel der neuen Kirche aber hatte er in die Tasche gesteckt, sodaß nicht einmal der verwunderte Psarzberr das vollendete Bild besichtigen konnte.

"Morgen nachmittag seht ihr's alle miteinander, lieber Herr Pfarrer," sagte ihm der Waler. "Ich hab'



mit dem Kirchenrat viel Geduld haben müssen, nun

ioll er sich auch einmal einen Tag gedulden."
"Meinetwegen," lachte der Pfarrer. "EureKünstler-launen in Ehren. So lang kann ich auch warten. Den Raphael und die übrigen Italiener werdet Ihr auch nicht übertrumpst haben, mein junger Freund."

"So," sagte der Kirchenvogt Johannes, als ihm vom Sigristen die Vollendung des Bildes angezeigt wurde, "ist er endlich einmal fertig, der kostspielige anstreichende Habenichts. Ist auch höchste Zeit, denn sonst hätte er uns noch alles Weibervolk verrückt gemacht. Die Weibsbilder haben es in der Liebe wie die Ziegen auf der Weide: sie wollen immer da grasen, wo sie nicht dürsen, die heillosen Seikelnäscher. Ueberhaupt diese verfluchte Liebe. Es ist mit ihr wie mit der Maul- und Klauenseuche im Biehstall; kann sie jedes fremde Mannsbild am Hosenbein in's Land tragen und eine ganze Gegend verseuchen. Da hockt jett mein Maitli den halben Tag im Guckaus droben und plärrt und hat doch sonst das Haus schier auseinandergejauchzt, bevor dieser fremde Hungerschlucker in's Land kam. Jetzt kommt sie aus dem Flennen nimmer heraus. Eine schöne himmelsahrende Jungfrau das. Nimmt mich nur wunder," setzte er giftig hüftelnd bei, "wie er den alten Liebesjünger Johannes getroffen hat; lange genug hat er mich anschauen können. Im übrigen kann ich nicht besgreifen, wie der Pfarrer ihm mein Maitli so aufshalsen konnte. Er hätte ja, wie ich und andere es alleweil wünschen, seine Schwester, die Jungfer Köchin mit den sieben Schwertern in der Brust malen lassen können. Gerne hätte ich ihr noch ein achtes auf meine Kosten dazu malen lassen, sakerlot, sakerlot!"

Der Pfarrer schüttelte sich vor Lachen, und seine Köchin ward freideweiß vor Aerger, als der Knecht aus dem Windbruch die Abendmilch und des Kirchen= vogts Rede, beides noch "kuhwarm", wie er sagte,

in die Küche des Pfarrhauses brachte.

Am folgenden Tage, es war ein Sonntag, versammelte sich die ganze Gemeinde von Stagelegg, nach Erfüllung ihrer gottesdienstlichen Pflichten im

Nachbardorfe, im Schiffe der neuen Kirche. Da sie noch nicht eingeweiht war, begannen die Bauern sogleich ihre alltäglichen Sorgen laut und ungezwungen zu besprechen. Der Pfarrer und die Kirchenräte waren ja noch nicht anwesend. Die Weiber aber unterhielten sich tuschelnd und eistig über das vom Kirchenvogt Johannes so plößlich gestörte Liebesverhältnis zwischen seinem Maitli und dem hübschen jungen Maler. Sie starben schier vor Neugierde, zu sehen, wie der Maler das Marieli auf das Altarbild gehracht habe. Diese überlustige Lachdas Altarbild gebracht habe. Diese überlustige Lach-drossel für das Bildnis der Muttergottes noch be-sonders anzuempfehlen, war denn doch von ihrem geistlichen Herrn ein toller Einfall. Und zu einer solchen himmelfahrenden Jungfrau, zu einem Abbild einer hieländischen Weibsperson, sollten sie fünstig in ihren Nöten beten können. Sie redeten sich immer mehr in eine laute Entrüstung hinein. Doch die Stagelegger Jugend, zuvorderst des Kirchenvogts Enkel, der Franztöneli, freute sich königlich der seltenen Gelegenheit, einmal in einer Kirche, ungestört von Schullehrer und Schulschwester, allerhand Un= fug treiben zu dürfen.

Eben als die Gemeinde ungeduldig zu werden anfing, kam der Herr Pfarrer mit dem Kirchenrate durch das Tor gegangen.

Jett ward es still in der Kirche. Die Kirchenräte machten vielbedeutende Gesichter, jeder tat als hätte er aus feinem eigenen Sacke dem Herrgott ein neues

Haus erbaut. Wie alle in der neuen Bestuhlung Platz genommen, stellte sich der alte Pfarrherr vor den Hochaltar und redete seine Gemeinde also an: "Liebe Pfarrkinder! Bald wird der hochwürdigste Bischof kommen und das endlich vollendete Haus Gottes einweihen. Es foll ein Tag der Freude werden für Hirt und Herde. Der Kirchenrat und ich mit ihm haben uns redlich bemüht, das Kirchlein so auszubauen, daß man im Himmel und auf Erden unsern guten Willen, dem schiller und in Stagelegg ein gaftlich Dach einzurichten, wird anerkennen müssen. Ich wollte aber noch etwas ganz besonderes im Hause Gottes haben: Ein wahrhaft tünftlerisches Hochaltarbild mit der benedeiten Jungfrau Maria, die der Schlange den Kopf zertreten hat. Ein junger Künstler von großer Begabung, dessen Later ihr Later und ist, Josef Rotlacher, hat es, ich darf wohl jagen: um Gotteslohn gemalt und damit, wie ich überzeugt bin, seiner Kunst ein erstes Denkmal gesetzt. Das Bild soll die glorreiche Himmelsahrt Maria darstellen. Der Maler wollté es selber enthüllen, allein er mußte wegen dringender anderweitiger Arbeit noch heute abreisen. Daber wird nun der Sigrift die Hülle vom Bild ziehen und wir wollen uns stets bei seinem Un= blicke auch dankbar dessen erinnern, der es gemalt hat. Sigrift, zieh' das Tuch weg!" In gespannter Erwartung schauten die Stagel-

egger gegen den Hochaltar.

Der Sigrift, der schon in Bereitschaft gestanden, zog aus Leibeskräften, die Hülle fiel und schier erschrocken fuhren die Kirchengenossen aus den Stühlen auf, denn es war ihnen, Mariä Himmelfahrt spiele sich soeben in Wirklichkeit vor ihren Augen ab. Mit hocherhobenen Armen, in wallenden weißen

und blauen Gewändern, schwebte die Jungfrau Ma-ria ob dem Hochaltar gen Himmel. Auf ihrem An-gesichte aber lag schon der Glanz der himmlischen Sonne und in ihren jubelnden, jauchzenden Augen die ewige Seligkeit.

Niemand fiel es mehr ein, in diesem verklärten Antlitze nach den Zügen des Windbruch Mariesi zu suchen; sahen alle nur noch die makellose, verherr=

lichte Gottesbraut.

Einer aber, der alte Kirchenvogt, hatte sich fogleich eifrig unter den Aposteln, die das Ruhebett der Gottesmutter umstanden, umgesehen. Und jetzt fand er, was er suchte. Neben dem rosenbestreuten Lager fniete mit gefalteten Sänden als schöner lockiger Jüngsling der Liebesjünger Johannes und staunte sehnfüchtigen Auges nach der himmelfahrenden Jungfrau. Er hatte aber, wie den Alten bedünken wollte, die verklärten und geadelten Züge des Malers.

Mit bösen Blicken, eine Verwünschung nur mühsam hinunterwürgend, schaute der alte Johannes nach dem jugendschönen Liebesjünger, in dessen Angesicht er sicher und heilig seine eigenen verwitterten Züge zu finden gehofft hatte. Und nur wenig vermochte ihn der Gedanke zu trösten, daß er den Maler um die Hälfte seines sauer verdienten Lohnes hatte verfürzen können.

Auf einmal rief die gellende Stimme eines kleinen Mägdleins: "Es sind ja dreizehn Apostel auf dem

Helgen!"

"Ja," erschallte so= gleich stolz und freudig des Franztönelis Stim= me, "und der dreizehnte ist mein Großvater!"

Ringsum in der Kirche ein kicherndes Zischeln und ein müh= sam unterdrücktes Auf=

Test sah sich der alte Johannes das Delge-200 mälde genauer an und erschrack bis in's Herz binein.

Unter einer Trauer= weide, die eine Ge= witterwolke überschat= tete, fauerte im Hinter= grunde Judas Ischa= riot, der Exapostel, hielt frampshaft einen Geldfäckel in den ma= gern Fingern und stier=

te mit neidgelbem Angesicht nach dem verzückten Liebesjünger Johannes. Dieser Judas aber sah dem Kirchenvogt von Stagelegg so gleich wie ein

Ei dem andern.

Nun rauschte ein überlautes Auflachen durch die Kirche. Kreideweiß vor But starrte der Kirchen-vogt immer noch nach seinem Ebenbilde. Es war ihm, er stehe vor dem Spiegel.

Dann aber fuhr er mit funkelnden, giftigen Aeuglein auf und machte sich, knirschend in ohns mächtigem Grimm, rasch aus der Kirche, gefolgt von dem trostlosen Marieli und dem verwunderten Franztöneli, dem der Zorn des Großvaters, der doch nun glücklich und überaus wohlgetroffen auf dem Altarbild prangte, völlig unverständlich war.

Der alte Kfarrherr war erst durch des Kirchen-vogts schleunigen Abzug auf dem im Dunkel der Trauerweide kauernden Judas aufmerksam gewor-den. Bisher hatte er alleweil die himmelsahrende Jungfrau angestaunt und dazu ein um das andere Mal halblaut vor sich hingemurmelt: "Meisterlich, meifterlich!" Wie er nun den unheimlichen, neidgelben Judas recht in's Auge faßte, mußte er laut auflachen. "Der Taufend, der Taufend!" murmelte er tichernd, "wahrhaftig vom Kirchenvogt wie abgeschnitten. Es fehlt blos noch die Zipfelkappe. Ei, ei, gar so grob hätte der Kirchenvogt den Maler eben nicht zum Haus

hinausweisen und ihm gar noch "Hungerschlucker!" nachrusen sollen! Habeat sibi! Kun hat er seinen Liebeszünger. Uebrigens," machte er ernsthaft wer-bend, "mit dem jungen Kacheengel Kotlacher wollen wir dann auch noch ein Wörtchen reden. Aber," er versenkte sich schon wieder in die Himmelfahrt, "aber was wahr ist, bleibt wahr, das Bildnis der Jung-frauistihm meisterlich geraten. Ganzwie's geschrieben steht: In Ewigkeit sollst du die Verwesung nicht sehen! Wundervoll, wundervoll!"



Alls aber der Pfarrer nach Hause fam, ward ihm angst und bange. In seiner Stube er= wartete ihn der schwer= gefränkte Kirchenvogt Johannes Dürlibacher und tat wie von Sin= nen. Er drohte mit Bi= schof und Papst, mit der Regierung, mit Simmel, Sölle und Feg= feuer, wenn der Judas nicht so schnell als menschenmöglich um= gemalt werde und ein anderes Gesicht bekom= me. Sein Maitli habe er fortgejagt, sie sei zur Bafe gelaufen und dür= fe ihm nicht mehr in's Haus kommen, bevor der gottverfluchte Judas ein neues Gesicht habe. Und wenn ihm der Pfarrer nicht helfe, lasse er einen Anstrei= cher aus dem nächsten Dorfe auf seine eigenen Roften kommen, der das Schelmenstück gründslich auspinseln müsse. Er hätte nie geglaubt, daß manihn, zum Dank für seine Häuslichkeit

beim Kirchenbau und weil er dem Maler das Geld der Gemeinde und sein eigenes nicht habe nach= werfen wollen, als verräterischen Geizteufel auf das

Alltarbild malen ließe.

Der Pfarrer konnte sagen was er wollte, der Kirchenvogt blieb unbelehrbar und unversöhnlich, bis er ihm zulett feierlich gelobte, dem jungen Künftler augenblicklich zu schreiben, daß er seinen Schelmen-streich so bald als möglich wieder gutmachen müsse. Grollend verließ der Alte die Stube und stieß fast die unwirsche Pfarrsköchin, die natürlich den Dialog vor der Tür mitgenossen hatte, über den Haufen.

Doch der Pfarrer mochte dem Maler schreiben, so viel er wollte, immer erhielt er den gleichen Bescheid, der da ungefähr besagte: Er habe den Judas genau so gemalt, wie er ihm heute noch vor Augen stehe

und wie er gewiß in der tiefsten Hölle drunten site. Die ganze Welt solle ihn nicht zwingen, auch nur das mindeste an seinem Bilde zu ändern, wenn der geizige Kirchenvogt nicht sein schönes Marieli gegen den Judas mit ihm austauschen wolle.

Erst tat der Alte wie unsinnig, als er des Malers Antwort vernahm; aber so hübsch nach und nach begann er sich doch die Sache zu überlegen, besonders da ihm der Pfarrer immer wieder nachzuweisen suchte, daß es ihm hohe Ehre bringen würde, bekäme er einen so vielversprechenden Künstler zum Schwiegersohne. Zudem wollten die Kirchenräte und die Ge-meinde ihre Kirchweih durch diese Angelegenheit nicht auf unabsehbare Zeit hinausschieben laffen. Alls nun gar noch des Malers greifer Vater in eigener Person in den Windbruch gereist kam und für seinen Sohn um das Marieli, das dabei in Tränen zerfloß, an-hielt, gab er endlich brummend nach. Bald darnach erschien der Maler Fosef Kotlacher

wieder in Stagelegg und holte sich bei dem Kirchen-vogt Johannes Generalpardon, nachdem er dem Judas ob dem Hochaltar des neuen Kirchleins ein anderes Gesicht — manche wollten die etwas männ= lichen Züge der bösen Pfarrersköchin darin erkennen

gemalt hatte.

m

r=

m er

er

g=

ht

er cd

e.

r=

r= gt er 11=

it=

it iit

g= is

(B

II= in

11= be

11 25

or 1=

bt

m

e,

in

'IT

13

0=

e.

it,

it

D

B

er

is

ar.

1=

ft

g

D

11

Froh atmete der Pfarrer auf, als er den schlimmen

Handel so gut aus der Welt geschafft sah.

Nicht lange nachher war Hochzeitsfest im Windbruch und zwar in der neuen, nunmehr eingeweihten Kirche.

Wie sie nun alle so daknieten, beschaute der Kirchen= vogt Johannes Dürlibacher die himmelfahrende Jungfrau zum ersten Male, und obwohl es ihm fast unmöglich war, sein Marieli in ihren Gesichtszügen herauszufinden, gesiel ihm das Bildnis doch über= aus gut. Nur war es ihm unbegreiflich, wie der Maler die Himmelskönigin mit ungekämmten, aufgelösten Haaren, statt mit einer goldenen Krone auf dem Kopf und überladen von Edelsteinen und glizterndem Flitter, hatte himmelsahren lassen. Noch einen mißfälligen Blick tat er nach dem braunlockigen Liebesjünger, den er sich so ganz anders vorgestellt hatte, dann horchte er mit halbem Ohre auf das schöne Marienlied, das die Mägdlein von Stagelegg während der stillen Traumesse sangen:

"Ein Bild ist mir in's Herz gegraben, Ein Bild so schön und wundermild. Ein Sinnbild aller guten Gaben, — Es ist der Gottesmutter Bild. In guten wie in bösen Tagen Will ich dies Bild im Herzen tragen."

Was Wunder, daß die ganze Gemeinde unwill-fürlich zu dem Altarbild mit der verherrlichten Jungfrau Maria emporsah; was Wunder auch, daß der glückliche Maler Fosef Rotlacher ein bischen seitzwärts guckte nach dem Modell der makellosen Jungfrau, nach dem Marieli, das mit demütigem Scheitel neben ihm kniete und mit den züchtig gesenkten Wimpervorhänglein den unbändigen Jubel seiner Augen nicht zu verbergen vermochte.

Aus dem Aufjatheft vom Gritli Wüest.

Die Maler.

Malen ist eine Kunft, wenn man es ohne h schreibt. Wir müffen in der Schule auch malen, aber dann schreibt man es so X. Denweg können es fast alle Leute, weil man es in der zweiten Klasse schon lehrt.

Wer mit h malt, ist ein Müller, die ohne h sind Maler. Die Müller gedeihen nur am Wasser, die Maler dagegen überall, besonders in München.

Solche wo flachmalen, find Handwerker und haben eine Werkstatt. Was nicht hineingeht malen sie voraußen, z. B. Häuser. Die wo Menschen, Tiere, Land= schaften und Kriege malen, sind Künstler und haben ein Atelier.

Man kennt sie an den Haaren und Kravatten, wo flattern. Manche haben einen Sammetschoopen. Diese malen auf Leinwand. Die andern brauchen die Leinwand zu Ueberblusen.

Es gibt auch Frauen und Jungfrauen wo malen, sogenannte "Malweiber". Es ist jetzt Mode, weß= halb meine Mutter auch das Küchenkästlein angemalt hat und das Kellengestell.

Es gibt berühmte Maler und unberühmte. Böcklin ist ein berühmter, wegen den Farben und weil man das Bockblut so gut merkt in seinen Bildern. Stuck fängt auch fest an zu "böckeln". Auch Welti, wo dann erst noch wegen den Fünfermarken berühmt ist. Kaulbach ist auch berühmt, aber er malt nur schöne Sachen, was nicht mehr Mode ist, so auch Feuerbach, Schwindt, Lenbach, Fierle u. a.

Man hat jet aber auch lange genug schöne Sachen gehabt, weshalb jet folche gemalt werden, wo nicht gerade jeder Lappi merkt was es ist, man kann es ja erraten, oder die Auflösung kaufen. Hodler malt zum Beispiel ein Stück Krokodilsleder, wo "Waldlied" heißt und eines wo "Bergbach" heißt, aber es find vielleicht Berierbilder.

Dann gibt es auch Bilder wo wie unabgezogene Abziehbilder sind, dieses ist Sezession.

Solche wo das schön finden sind Kunstkenner.

Dann gibt es auch Bilder, wo man mit dem ver= fehrten Fernrohr anschauen muß.

Maler werden ift teuer, wegen dem Namen.

Es ist auch gefährlich, wegen den Modellen.

Solche mit vier Beinen machen nichts, weßhalb Koller sehr alt wurde.